



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

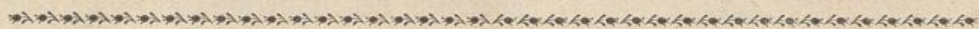
Die soziale Arbeit eines deutschen Missionars in Afrka.

und in der Wüste irrenden Schafen nachgeht und sein Leben für sie hingibt. Viele Tausende sind bisher diesen Opfergang im Drange ihres Herzens geeilt und haben den überaus großen Lohn als Preis erlangt. Noch nie standen gleichzeitig so viele Missionsarbeiter im Neubruך der Heidenländer als in unseren Tagen, aber die Ernte wird immer größer, es braucht eine Million mehr! Keiner versage die bereitwillige Selbsthingabe, wenn der König des Seelenreiches ruft. Es ist heroische Christusliebe und heldenmütige Nächstenliebe zugleich!

Die soziale Arbeit eines deutschen Missionars in Afrika

Der Mariannahiller Missionar P. Bernard Huß ist in ganz Südafrika als hervorragender Führer und Organisator in sozialwirtschaftlichen Fragen angesehen. Er hat sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Hebung der Einheimischen zur Lebensaufgabe gemacht. Zahllose Kurse hielt er ab und schuf Selbsthilfeorganisationen (Raiffeisenkassen, Kreditgenossenschaften usw.). Die Regierung sandte ihm sogar Negerführer zwecks Unterweisung zu. Unterschiedslos sitzen in den Sozialkursen Katholiken und Andersgläubige zu Füßen dieses katholischen Missionars. Im vergangenen Jahr hat nun auch die Universität Johannesburg seine Hilfe erbeten, um den völlig verarmten Eingeborenen einer größeren Siedlung (Potchefstroom) zu einer Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu verhelfen. Kaum hatte P. Huß unter Heranziehung der umwohnenden weißen Siedler an der Schaffung einer neuen wirtschaftlichen Organisation der Neger erfolgreich gearbeitet, als Bischof Meysing von Kimberley seine Hilfe erbat. Es handelte sich um die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Betschuanaland. Dort haben die Häuptlinge, erbittert über den ewigen Sektenstreit, bestimmt, daß nur eine einzige Sekte in ihrem Schutzgebiet arbeiten darf. Die katholische Kirche, die sich hier noch nicht durchgesetzt hatte, kam zu spät und wurde so im Betschuanaland von der Wirksamkeit ausgeschlossen. Jüngst hat nun Bischof Meysing eine Farm gekauft und hofft auf dem Wege über die Errichtung einer Landwirtschaftsschule in Betschuanaland dem Missionswerk Eingang zu verschaffen. Die Regierung steht dem Plan wohlwollend gegenüber. Aufgabe des P. Huß wird es sein, die neue Farmschule in Gang zu setzen. In Johannesburg sprach der südafrikanische Sozialreformer vor verschiedenen Gruppen gebildeter Eingeborener über Wirtschaftsfragen und die Bildung von Selbsthilfeorganisationen. In Transkei schuf Huß in den Jahren 1926—1931 ein System einheimischer Banken, und zwar im Auftrage der Regierung. Jetzt hat der verdiente Missionar sogar aus Uganda Briefe erhalten, in denen sein Rat zwecks Gründung landwirtschaftlicher Schulen gewünscht wird. In Belgisch-Kongo wünscht man Auskunft über die Tätigkeit der von P. Huß mitbegründeten Katholischen Afrikanischen Union, einer katholischen Gegenorganisation gegen die kommunistischen Arbeitersyndikate. Huß wurde eingeladen, auf Missionskonferenzen in Süd-Rhodesia und in Natal zu sprechen. Einige seiner Schriften werden heute schon in Belgisch-Kongo verbreitet. Es ist bei Lage der Dinge selbstverständlich, daß der

südafrikanische Kommunismus die Person und das Werk des P. Huß unausgesetzt verdächtigt.



Des Missionars Kummer und Freuden

Von P. Joseph Kammerlechner, R.M.M.

Es ist ganz natürlich, daß selbst die gewandteste Feder vertrocknet, wenn man lange am selben Platz ist, es fällt einem nichts mehr auf, man sieht nichts Neues und Interessantes mehr, was einem zum Schreiben anregen würde. Dann kommt schließlich über Nacht die Versekung und am neuen Platz ist alles wieder neu und scheint wieder beschreibenswert. So hat auch der Empandenianer seine ausgedehnten Jagdgründe verlassen und ist nach St. Patrick gezogen, der Eingeborenen-Mission in der Hauptstadt des Landes Bulaiwaho.

In Bulaiwaho war der Königskraal des grausamen und mächtigen Lobengula, des letzten großen Matebelekönigs. Wie ein Kaiser Karl und Kaiser Rotbart, so ist auch er nicht gestorben, sondern die alten Krieger warten schließlich immer noch, daß er kommen wird um die verhassten Weißen zu vertreiben und sich selbst in die herrlichen Bauten hineinzusetzen, die sie ihm gebaut an Stelle seines Königskraals. Sie werden allerdings umsonst warten, wie sie auch beim letzten Aufstand umsonst gewartet haben, obwohl sie gerade für ihn, damit er eine schöne Residenz bekomme, die Stadt, die in ihren Händen war, vor jeder Zerstörung schonten. Allerdings haben die Matabele den Deutschen das voraus in ihrer Hoffnung, daß man tatsächlich nicht weiß, ob Lobengula überhaupt gestorben ist. Als sie mit den Engländern Frieden machten, war Lobengula verschwunden, ob tot oder lebend weiß niemand zu vermelden. Nun aber haben die Weißen die größte Stadt, ganz im modernen Stil auf diesem so historischen Platz erbaut, der einst Lobengulas Königsherrlichkeit gesehen und die Eingeborenen, sein Volk, darf nicht einmal wohnen an der Stätte ihres toten Königs, sondern man hat ihnen außerhalb einen Platz angewiesen, wo sich nun das Eingeborenenviertel von Bulaiwaho ausdehnt und am Rande des Eingeborenenviertels sind alle möglichen Religionsbekenntnisse in ihren Schulen und Schülchen vertreten, aber der eigentliche Missionar ist trotzdem der Pfarrer von St. Patrick; denn er ist der einzige europäische Missionar, der direkt hier seine Wohnung aufgeschlagen hat. Daß man aber gerade keine erhebenden Seelsorgsfreuden hier erlebt, brauche ich wohl meinen Lesern nicht zu schildern. Es ist Großstadtcharakter mit all den vielen Gelegenheiten zur Unsitlichkeit.

Aus dem kindlichen Spiel kann man gelegentlich erfahren, wie es in den Familien hergeht und kann auf den Geist im Eingeborenenviertel schließen. Natürlich sind sie mehr beeinflusst wie Eingeborene auf dem Lande, aber leider auch im ungunstigen Sinne.

Habe ich da neulich Mädchen beobachten können bei ihrem kindlichen Spiel. Sie kamen zu mir zum Sakramentsunterricht und da natürlich nicht alle pünktlich kommen, mußten sie etwas warten. Nun, Eingeborenen-Kinder sind eben auch Kinder und ein kleiner Sandhügel ist für sie nicht weniger einladend zum Spiel als in der Heimat. So vertrieben sie sich die Zeit indem sie Vater und Mutter spielten. Im Gegensatz zu europäischen